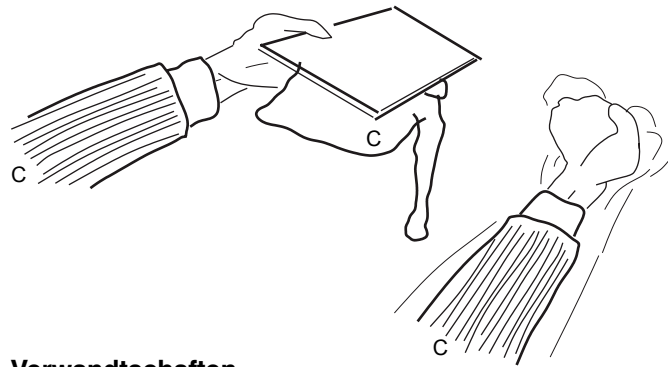


Professioneller Dilettantismus_M



Verwandtschaften

Ein Dilettant ist zuallererst ein Amateur. Der Amateur liebt seinen Gegenstand - ohne Vorbehalt. Bedingungslos und leidenschaftlich. Als vorinstitutionelle Daseinsform gibt es noch keine relativierende Distanz. Keine abstrahierende Ebene. Wie schlecht oder wie gut er etwas macht spielt zunächst keine Rolle. Vorrangig ist die Freude und Begeisterung an der Sache. Es gibt keine Anfangsschwellen, Einstiegshürden oder sonstige Barrieren. Jeder ist dabei. Das ist der Vorteil des Amateurs. Niemandem Rechenschaft schuldig, frei von ökonomischen Zwängen und verspielt, aber in seiner Verspieltheit todernst.

Zurück zum Dilettanten. Eine sprachlich gesehen heftig gebeutelte Figur. Dazu ein kurzer geschichtlicher Exkurs:

Dilettant wurde zunächst der nicht beruflich geschulte Künstler, im Gegensatz zum Künstler, der seine Kunst als Profession betreibt, bezeichnet. Kunst ist hier ein aristokratisches Vergnügen und im 16. Jahrhundert ist die *società dei dilettanti* eine Vereinigung von betuchten Kennern und Könnern, die den in Handwerkszünften organisierten Künstlern sowohl an Kenntnisreichtum als auch an sozialem Prestige überlegen sind. Mit der Trennung von Handwerk und Kunst und der Emanzipation des Künstlers von seinen feudalen Auftraggebern setzt auch die Diskriminierung des Dilettanten ein. Zu Beginn des 19. Jahr-



hunderts bezeichnet der Begriff nicht nur einen Nichtfachmann, sondern einen Stümper, der mehr will als er kann und als ihm zusteht.¹

Akademia

Diskriminiert und verstoßen. Niemand hat ihn gebeten am Geschehen teilzunehmen. Er tut das, was er liebt, ohne eine akademische Ausbildung genossen zu haben und handelt sich so das Misstrauen der Profis ein, deren Überlegenheitsgefühl gerade in einer absolvierten Ausbildung gründet.

An dieser Stelle kommt es zu unterschiedlichen Ausgrenzungsverfahren. Dem Dilettanten wird der Zutritt in die Gemeinschaft - hier als Platzhalter für die unterschiedlichsten Felder - aufgrund fehlender fachlicher Eintrittskarte, in Form einer Lizenz oder eines Zeugnisses, verwehrt. Hier herrscht hegemoniales Denken zum Schutze der jeweiligen Zunft. Die Zurechtweisungen sind aber nicht nur nach Außen gerichtet, sondern sie funktionieren auch in die entgegengesetzte Richtung. Das Etikett ist also doppelt negativ beschriftet: auf der einen Seite der Dilettant per se und auf der anderen Seite der dilettierende Berufsausübende. Eintrittskartenlose hingegen sind per Definition Dilettanten.

Da steht er nun. Vor den Toren. Unerzogen, undiszipliniert und maßlos in seinem Begehren. Er ist Autodidakt. Da er sein Programm selbst bestimmt, ist er auf sich selbst zu-

rückgeworfen. Ausgangspunkt ist immer das eigene Sein. Hier angelangt ist nicht länger vorgegeben, was zu wissen und was zu verwerfen ist. Vor dem Hintergrund des bekannten Vexierbildes, das ihm im Bild des Profis vielleicht vorschweben mag, wird in mühsamer Arbeit das zusammengetragen, was als wichtig erachtet wird. Ein durchaus waghalsiges Unterfangen und nicht selten werden Irrpfade beschritten, die sich aber im Nachhinein auch als sehr fruchtbar erweisen können.

Versuch(ung)

Die Grundbedingung des Dilettanten ist der Versuch. „Der Versuch ist die dynamisierte Kombination aus unbedingtem Wollen und der Weigerung, sich auf die Regelmäßigkeit des Dorthin-Gelagens einzulassen. Nicht einarbeiten, nicht hineintappen in seine Schwerkraft.“² Ohne Rücksicht auf Verluste. Ignoranz oder etwa noch Schlimmeres vorschubend wie etwa Sol le Witt zu Eva Hesse sagte: „You must practice being stupid, dumb, unthinking, empty“.³ Ein etwas krasser Einschub. Milder ausgedrückt könnte man sagen, dass sich im Modus einer bewussten individuellen, intellektuellen Reduktion eine Herangehensweise verbirgt, die durch die Kombination mit Enthusiasmus, Vertrauen und Intuition zu unerwarteten Kreativitätsschüben führen kann.

Im Versuch lehnt der Dilettant sich jedes Mal aufs Neue aus dem Fenster. Stemmt sich immer wieder hoch aus den Niederungen seines Scheiterns. Gerade hier liegt das innovative Potential. Im sich Wagen, im generellen Geworfensein kann ihm Neues widerfahren. Versuch und Irrtum. In diesem Prozess kommen Lösungen zutage, auf die kein Profi käme. Gerade weil letzterer bestimmte Versuchsanordnungen von vornherein als zu fragwürdig, bedeutungslos oder gefährlich erachtet. Auf den Profi, Experten oder den Spezialisten muss an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Klar ist hier das Kontrastbild an dem hier gerieben wird.

Metamorphose

„Professioneller Dilettantismus“. Eine eigenartige Fusion fand hier statt. Der Dilettant, dem fehlende Glaubwürdigkeit zuteil wird und über den im besten Fall geschmunzelt wird, fusioniert mit dem Professionellen. Das inhärente Minus wird in einer semantischen Operation einer positiven Wertigkeit zugeführt.

Was kann der professionelle Dilettant, was der einfache nicht kann? Ein neuer Hybrid? Eine Promenadenmischung bildungstheoretischer Irrfahrten? Aufbruchsstimmung.

Professionell als Adjektiv steht zum einen dafür, dass einer Tätigkeit nachgegangen wird, die eben auch dem Broter-

werb dienen soll. Gemeint ist hier aber nicht, dass durch eine bequeme Sinnverschiebung alles möglich wird. Der Dilettant wird nicht einfach in den Ritterstand gehoben ohne besondere Leistungen. Es ist an dieser Stelle eher der Profi, der sich der Methode des Dilettanten bedient. Oder ist es doch der Dilettant, der sich hier schamlos bereichert?

In seinem Verwandtschaftsverhältnis zum Amateur agiert der Professionelle Dilettant aus der Peripherie heraus. Da ihm Berührungssängste mit unvertrauten Sachverhalten fremd sind, wird von den Korngrenzen der verschiedenen Disziplinen aus Anderes in eigene Kontexte transponiert. „Wildern light“ könnte man es auch nennen. Immer auf der Flucht, dadurch aber auch immer einen Schritt voraus. Zweckentfremdung ist gängiges Konzept. Bedeutet es doch bereits Bekanntes und Erlerntes in Frage zu stellen und damit einen Ausbruch aus gesellschaftlich produzierten und vorgegebenen Kategorien zu wagen. Aus seinen verschiedenen Ansätzen und Zugängen gewinnt der Professionelle Dilettant eine erweiterte Perspektive. Er ist nicht festgefahren in seinen Methoden. Er lässt sich nicht auf dogmatische Grabenkämpfe ein. Methodisch unmethodisch und diszipliniert undiszipliniert. Konventionen und Regeln werden in mühsamer Weise gelernt, umgangen und gegebenenfalls sogar gebrochen. Denn wer sich immer den Regeln konform verhält, ist selten innovativ.

Er ist exzentrisch im Sinne von: die sichere Mitte verlassend. Sein Naturell liegt fernab eines harmonieseligen Versicherungsdenkens. Es ist ambivalent, exzessiv und verausgabend.

Naivität wird in Stärke umgepolt. Dadurch gewinnt er Energien, die andernfalls nur zum Abstecken bekannten Gebietes oder dem reinen Selbsterhalt dienen würden.

Bei einem sich zunehmend auflösenden Berufsbild wird es zur Notwendigkeit, sich Kompetenzen anzueignen, die über die eigene Disziplin hinausführen. Interdisziplinarität ist dem Professionellen Dilettanten kein Lippenbekenntnis, sondern gelebte Realität.

Letztendlich muss man sich vor Augen halten, worum es hier schließlich geht: nämlich um Innovation und Neues. Denn an diesem Diktum der Moderne hat sich bis heute nichts geändert.

Schauen wir, ob die Trauung hält, was sie verspricht.

¹ Fritz Ostermayer: Dilettantismus als schöne Kunst betrachtet. http://www.pfingstsymposium.de/bilder/lachen/ostermayer_fritz.pdf

² Wolfgang Koelbl: Architektur – Innereien. Über Innovation, Pornografisierung und renitente Amateure. Klagenfurt und Wien: Ritter Verlag, 2004, S. 48

³ Shumon Basar: The professional Amateur. In: Did someone say participate? Frankfurt am Main: Revolver Books, 2006